Friedrich Mann's
Pädagogisches Magazin.
Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften.

Heft 1402.

Schule der völkischen Wiedergeburt
herausgegeben von M. Troll
Heft 2

Völkische Erziehung durch Deutschunterricht

Von

Franz Schneider,
Rektor in Bergisch-Gladbach



Langensalza
Hermann Beyer & Söhne
(Beyer & Mann)
1934

Preis 0,70 RM.

Völkische Erziehung durch Deutschunterricht

Von

Franz Schneider,
Rektor in Bergisch-Gladbach

Volksgut und Kunstwerke der Dichter
sind die Quellen der Kraft und Freude,
Führer auf dem Wege zur Volkheit

Fr. Manns Pädagog. Magazin. Heft 1402
Heft 2 der „Schule der völkischen Wiedergeburt" von M. Troll

Langensalza
Hermann Beyer & Söhne
(Beyer & Mann)
1934

I. Aufbau.

Der nationalsozialistische Volksstaat hat mit der Emporhebung der Sonnenwend- und Erntefeier zu neuen Ausdrucksformen völkischen Brauchtums seine volksverbundene Berufung und Sendung bewußt unterstrichen. Denn beide Feiern sind ursprünglich aus den kultischen Bräuchen unserer germanischen Vorfahren gewachsen; beide altgermanische Feste haben deutschfühlenden, von ihrer Berufung durchdrungenen Künstlern vielfachen Anlaß und Antrieb zur Entfaltung ihrer Kunst gegeben. Der Volksmund hat sie mit einem bunten Kranz von Sitten und Dichtungen umrankt.

So ist ihre Wiederbelebung durch den Staat ein Aufruf an alle: Besinne dich, deutscher Mensch, deiner boden- und blutgewachsenen Kulturgüter. Tauche tief in ihr Wesen ein, damit du aufgehst im geistigen Rhythmus deiner Volkschaft und dich formst zu einem wesensverwandten Gliede des großen, naturhaft gewordenen Organismus „Volk".

Das Hineinwachsen der Jugend in die organischen Bindungen der Volkschaft ist die grundlegende Voraussetzung unserer völkischen Erneuerung. Darum ist die Erziehung dieser Jugend zum neuen deutschen Menschen im Sinne des nationalsozialistischen Ideals vornehmste und verantwortungsvollste Aufgabe der deutschen Schule. Die seelische Verankerung der jungen deutschen Menschen in Boden, Blut und Kultur der Väter ist das Lebenselement eines neuen Werdens; denn neue Menschen und neue Lebensformen können nur gedeihen, wenn sie aus

der jahrhundertealten Kultur und Tradition der Vorfahren ihre aufbauenden Kräfte schöpfen.

In dem Vertrautwerden mit dem heiligen Erbgut deutschen Schrifttums in Volks- und Kunstdichtung, das volkhafte Eigenwüchsigkeit atmet, eröffnet sich ein Weg, der die Verbundenheit mit dem geistigen Lebensboden unseres Volkes fördert.

Landschaft und Mensch, Boden und Volkschaft stehen in kosmischem Takt zueinander.

Boden und Landschaft beeinflussen richtunggebend die körperliche wie auch die geistig-kulturelle Gestaltung der Volkschaft und des Einzelwesens. In den bedeutenden Vertretern eines Volkes sind die charakteristischen, die völkische Eigenart bestimmenden Elemente in besonderem Maße vereinigt. Künstler und Dichter schöpfen ihre Kraft aus dem Boden, dem Blut und der Kultur ihres Volkes und formen daran ihr künstlerisches Schaffen. Dieser Tatsache gibt H e r m a n n L ö n s in seiner Selbstbiographie Ausdruck, indem er schreibt: „Schade, daß ich meinen Stammbaum nur auf 200 Jahre zurückverfolgen kann. Ich bin überzeugt, ich stamme von einem altniedersächsischen Jäger oder Fischer ab.“ Daraus erwächst weiter seine Auffassung vom Beruf des seiner Verantwortung bewußten Dichters: „Meine Tendenz ist, mein Volk mit Freude und Grimm zu füttern, und mit Wonne und Weh zu tränken, damit es so bleibt, wie es ist und sich nicht verplempert in fremder Art.“

Der Dichter K a r l L i n z e n bestätigt die wesenschaffende Kraft, die in der Verbundenheit mit Volk und Landschaft liegt, in den folgenden Sätzen: „Wenn ich von meiner Kindheit schreibe, dann brauche ich aus keinem Röhrenwerk zu pressen. Dann quillt es aus allen Fugen und rinnt. So rann einstmals der Frühlingsschnee, hurtige Bächlein bildend, von dem Stück alter Gartenmauer nieder, das zwischen dem Senatorhause und der

Sargtischlerei hinführte.“ Die volkliche Bindung der echten Kunst kommt hier zum Ausdruck. Sie bedeutet organische Zugehörigkeit zum „Volk“ als biologische Gemeinschaft sowohl in rassischer als auch in kultureller Hinsicht. In diesem Sinne haben sich die deutschen Dichter mit innerer Notwendigkeit an ihrer volklichen Bindung geformt. Die aus dieser Bindung gewachsenen Kunstwerte sind deutschblütig und damit die Grundelemente jeglicher Bildung zum deutschen Menschen.

Noch inniger ist diese volkliche Bindung in allem Kunstschaffen des Volkes selbst begründet.

Die starke Verbundenheit mit der Erde und der Natur in ihrem Werden und Vergehen, in ihren lieblichen Schönheiten und erhabenen Gewalten, ist der Quell, aus dem das Volk wie der Künstler Antrieb und gestaltende Kräfte geschöpft haben.

Volksmärchen und Sage sind in besonderem Maße echte Naturkinder. Ihre Figuren und Gestalten sind die Personifikation deutscher Gemütswerte, der Natur und ihrer Gewalten, ihres Wirkens zum Heile und Schaden des Menschen. Sie sind phantasiegewachsene Sprachgebilde, die ihre Elemente dem Boden, der Natur und dem Sinnen und Trachten des Volkes entnommen und diese von Mund zu Mund personifizierend, modifizierend und idealisierend ausgestaltet haben und so zur echten Volkskunst gewachsen sind. Die starke Bindung zwischen Boden, Landschaft und Dichtung kennzeichnet A l e x a n d e r v o n H u m b o l d t durch wenige treffende Worte: „In dem innersten, empfänglichen Sinne spiegelt lebend und wahr sich die physische Welt. Was den Charakter einer Landschaft bezeichnet: Umriß der Gebirge, die in duftiger Ferne den Horizont begrenzen, das Dunkel der Tannenwälder, der Waldstrom, welcher tobend zwischen überhängenden Klippen hinstürzt; alles steht in altem, geheimnisvollem Verkehr mit dem gemütlichen Leben des Menschen.“

Landschaft, Volk und Blut sind die Wesenselemente, aus denen Dichter und Dichtung sich formen. Volk aber in seiner Eigenart ist wiederum die Synthese zwischen Blut und Boden.

Der Begriff „volkliche Bindung" umfaßt dementsprechend diese drei formgebenden Faktoren.

Damit ist alle volklich gebundene Kunst in der Dichtung Bildungsmittel auf dem Wege der Führung und Erziehung zum deutschen Menschen. Diese Dichtung ist nationales Gut, das die Jugend in sich aufnehmen soll, um daran zu wachsen. So taucht sie immer tiefer in das Wesen deutschen Volkstums ein und wird damit wesensverwandtes Glied des einen großen Organismus „Volk".

Daraus ergeben sich für uns Erzieher grundsätzliche Richtlinien zunächst für die Stoffwahl. Wir haben zu prüfen, ob das Kunstwerk artgemäßen Charakter besitzt, ob lebenerhöhende Kräfte von ihm ausgehen, ob es die volklichen Bindungen des deutschen Menschen bejaht und fördert.

Die Wirkungsmöglichkeiten der Dichtung lassen sich etwa folgendermaßen zusammenfassen:

Helden als Sieger und Dulder in Heldensage und Legende. Darin ist eingeschlossen das Persönlichkeitsideal, gekennzeichnet durch höchstes Verantwortungsgefühl und freudige Opferbereitschaft gegenüber dem größeren Ganzen.

Der soziale Mensch in der Gegenwartsdichtung, Menschen, Räume und Zeiten, Sitten und Brauchtum werden durch Dichtung Erlebnis, erdgebundene Menschen ihrer Landschaften, zeitgebundene Menschen deutscher Not und Erhebung.

So ordnet sich die Dichtung zu den großen Kreisen:

1. des Volkhaften: Volksmärchen, Sage, Schwank und Anekdote;
2. des Geschichtlichen: Geschichtliche Sage und Chronik, geschichtliche Dichtung und Lebensbeschreibung;

3. des Landschaftlichen: Erlebnis der Landschaft als seelisches Ganze von Natur und Menschenleben in Dichtung und Darstellung;
4. des Religiösen: mythische Sage, Legende, religiöse Dichtung.

Es ist einleuchtend, daß keiner dieser Kreise für sich besteht. Vielmehr fügt sich, den Gliedern einer Kette gleich, einer in den anderen, einer überschneidet den andern.

Ein klassisches Beispiel dafür, wie Geschichte und Landschaft, Heimatliebe und Stammesbewußtsein durch das vergeistigende Schaffen der Dichterpersönlichkeit zu einer Symphonie sprachlichen Wohlklangs ineinanderfließen, ist die folgende Stelle aus Peter Dörflers Erzählung „Am Hunnenstein":

„Es gibt Landschaften, die das Zeichen der Auserwählung an sich tragen, Täler, die erlesen wurden, nicht nur Baum und Korn, pflügende Menschen und weidende Herden zu tragen, sondern Wiege und Herd einer heiligen Kultur zu sein oder die Waage, in deren Schalen einmal feindliche Heerhaufen Völkerkraft und Völkerschicksale abwägen sollten.

Eine solche Landschaft der Erwählung, eine gezeichnete Gegend, ist das vergessene, stille Gelände um das uralte, in des Bonifatius Tagen aufgeblühte Kloster Wessobrunn. Du schaust in dieses Tal hinein wie in ein Antlitz, in das vorzeiten reiche Erlebnisse Runen gruben, dessen Augen oftmals vom Himmelsfunken göttlicher Begeisterung geflammt haben, und dessen Mund im Anblick von nationalem Leid bewegt und bitter zusammengepreßt war. Schon beim Anblick des breiten, fast zur Burg gewordenen mittelalterlichen Wachtturms legt der Wanderer seinen Stab hin, hält den stürmisch durch das bewegte Bergland eilenden Fuß zurück und läßt sich vom Wittern der Vergangenheit umfangen. Hat er dann aber die Reste des

kunstgesegneten Klosters und die Trümmer romanischer Apostelskulpturen beschaut, die zerspaltene, tausendjährige Thassilolinde gesehen und ist durch den Eibenwald gestreift, dessen Bäume wie verrunzelte, fremd gewordene Ahnen zwischen den kinderlieblichen Birken stehen, dann ist es ihm, als sei er auch leiblich in alte Jahrhunderte hinaufgewandert, und er fühlt sich ganz von Geschichte durchschauert.“

Die Werke dieses Dichters erfüllen in hohem Maße die Voraussetzungen volklicher Bindung. In der Geschichte und Kultur seiner schwäbischen Heimat findet Dörflers schriftstellerisches Schaffen erste Anregung und Entfaltung. In volkstümlicher Weise behandeln seine Werke einfach und schlicht die Probleme des Lebens in menschlich tiefer Form.

Die anspruchslose Bescheidenheit des Menschen Peter Dörfler spricht aus den Werken des Dichters und formt seine Sprache, deren kunstvolle Plastik mit dem bildreichen Sprachschatz des erdgebundenen Landvolkes verwoben ist. Mit dem Meißel des Bildhauers und der Griffelkunst alter Meister schafft der Dichter Bilder und Gleichnisse von volkstümlicher Schönheit. Stark und fest umrissen in ihrer Eigenart sind seine Gestalten, wohlklingend und seelenvoll ist seine Sprache.

Dieser symphonische Wohlklang ertönt gleichermaßen aus den Werken Wilhelm Raabes, Theodor Storms, Gottfried Kellers, Conrad Ferdinand Meyers, Peter Roseggers, Adalbert Stifters, Annette von Drostes und aller echtbürtigen, deutschblütigen Meister des Wortes. Ihre Werke enthalten einen Reichtum volklich gebundener, lebenerhöhender Kräfte deutschen Edelgutes, deren fachgemäße Auswahl und Auswertung, die man als Kleinarbeit völkischer Erziehung bezeichnen kann, stärksten Gewinn versprechen.

Das alles muß zu einem planmäßigen, organischen Lehrgang aufgebaut werden. Anleitung und Rüstzeug bieten uns Severin Rüttgers Bücher „Die Dichtung in der Volksschule“ (Dürr, Leipzig).

Ausgang und Grundlage der völkisch literarischen Erziehung bilden in der Volksschule die Lesebücher, die in ihrer modernen Fassung viel wertvolles Gut enthalten.

Das Lesebuch tritt auf:

als Leselernbuch bis zum 3. Schuljahr einschließlich, dann bis zum 5. Schuljahr als Nachlesebuch für die mündlich gebotene Dichtung und abschließend

als Quellenbuch, aus dem der Schüler Literaturgut selbständig aufnimmt und darbietet. Diese abschließende Aufgabe erfordert die Erweiterung des Stoffes durch Einzelschriften als Klassenlesestoffe.

Durch Auswahl und Organisation allein ist aber die Aufgabe der völkisch-literarischen Erziehung nicht erschöpft. Vielmehr sind die volklich gebundenen erziehlichen Kräfte herauszustellen und zu leitenden Arbeitszusammenhängen zu formen. Dadurch werden gleichgerichtete Bildungsvorgänge gestaltet, die den zu Erziehenden in den Geist deutscher Kulturgemeinschaft hineinführen und ihn in dem geistigen Rhythmus seines Volkes aufgehen lassen.

Solche Leitgedanken sind:

Landschaft, Volk und Dichtung.
Natur, Mensch und Dichtung.
Heimweh, Vaterland und Dichtung.

Die Reihe läßt sich vielseitig ergänzen und ist wesentlich abhängig von der Persönlichkeit des Erziehers, der die Form des Arbeitsprozesses bestimmt.

Die starken, brückenartigen Bindungen zu fast allen anderen Fachgruppen der Unterrichtspraxis erwachsen organisch aus der Dichtung als dem Ausdruck der deutschen Seele. Nur die stärkste und viel zu wenig beachtete dieser

Bindungen, nämlich die zum deutschen Lied, möchte ich eingehender würdigen.

Die Tiefe des deutschen Gemütes klingt uns entgegen im deutschen Lied, angefangen bei der einfach-innigen Weise des Volksliedes bis hinauf zu den gewaltigen Tongemälden genialer Künstler.

So alt die Geschichte der Deutschen, so alt ist die Freude am deutschen Lied.

Die Edda selbst ist eine Zusammenfassung alter Helden- und Götterlieder. Sie erzählt uns, daß in Asgard, dem Reiche der Götter, der Göttersänger Bragi seine Weisen vor den gewaltigen Beherrschern des Weltalls erklingen läßt.

Die Sänger des deutschen Mittelalters, Skalden, Barden und Minnesänger durchziehen die deutschen Lande von Burg zu Burg, von Stadt zu Stadt und finden bei Adel und Volk liebevollen Empfang.

Sie feiern in ihren Liedern Tugend und Minne, Schicksal und Heldentum. Aus ihrem Liede erklingt das Lob des Guten und Schönen, der Fluch und die Rache des Bösen und Verwerflichen.

Für uns ist die Romantik des Mittelalters mit Rittern und Turnieren, mit Burgfrauen, Pagen und Knappen gänzlich undenkbar ohne die liebenswürdige Gestalt des Harfe spielenden Minnesängers.

Unseren deutschen Dichtern hat diese Liebe zum dichtenden Sängertum so vielfachen Anlaß und Antrieb zur Entfaltung ihrer Kunst gegeben.

Goethe legt seinem Sänger die Worte in den Mund:

„Ich singe wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnet.
Das Lied, das aus der Kehle dringt, ist Lohn, der reichlich lohnet."

In die einfache Sprache des Alltags übersetzt bedeutet dieses: Nicht klingendes Gold ist des Sängers höchster Lohn, sondern die Beglückung des eigenen innersten

Wesens. Fürwahr eine hohe Achtung vor der Kunst des Gesanges.

Mit Ludwig Uhland begleiten wir das Sängerpaar in den Palast des Königs der Gewalttat und des Schreckens. Jener Fluch, den der Sängergreis im Namen der göttlichen Kunst des Gesanges dem Tyrannen entgegenschleudert und seine Erfüllung zeigen, wie in Dichten und Sagen des Volkes Lied und Sänger heilig deutsches Gut bedeuten.

Tief greift das Lied in die Seele hinein, es beeinflußt und stärkt den Willen zur Tat des Guten. Die ganze Größe seiner Macht besingt Uhland in seiner Ballade „Bertran de Born".

Bande der Freundschaft, Brüderlichkeit und Liebe webt von Herz zu Herzen das kleine, gemeinsame Lied. In seiner einfachen liebevollen Dichtung „Das Schifflein" schildert Ludwig Uhland, wie die Zauberkraft eines Liedes die sich fremd fühlenden Menschen auf einem Schiffe schnell zusammenführt. So stark ist ihr Gefühl der Verbundenheit, daß es ausklingt in dem Rufe:

„Wann treffen wir uns Brüder
Auf einem Schifflein wieder."

Der Ausdruck tiefsten, gemeinsamen Erlebens durch das Lied spricht aus Hermann Bessers Gedicht „Der Choral von Leuthen".

Was die Sieger des heißen Kampfes in tiefster Seele bewegt, hebt sich wie Orgelbrausen zum feierlichen Sternhimmel empor in dem Choral „Nun danket alle Gott".

In unserem religiösen und gesellschaftlichen Leben ist das Lied Mittler unseres Denkens und Fühlens. — Wenn im Vorsommer die feierliche Gottestracht durch die Segen verheißenden Felder zieht, dann klingen getragene Weisen zum Schöpfer empor. Immer, wenn Lob und Dank, Freude, Trauer und Heimweh unsere Herzen erfüllt, wird das Lied zum Ausdruck unseres innersten Wesens. — Mit

uns klagt und weint das Lied, es trägt unsere Freude himmelan, und wie auf des Äthers Schwingen führt es die jubelnde Seele durch den unendlichen Raum.

Diese Ausführungen zeigen, wie innig Dichten und Singen miteinander verbunden sind, wie naturgemäß das Lied aus dem gesinnungsmäßigen Deutschunterricht emporwächst. Wenn wir von dieser Seite an die Verwirklichung einer deutschen Gesangspflege herangehen, dann wird das deutsche Lied mit all seinem Reichtum gemütvollen Edelgutes widerklingen in den Häusern und Kammern und in den Seelen aller Volksgenossen.

II. Praktische Schularbeit.

Bei der Formgebung der unterrichtlich-erziehlichen Arbeit handelt es sich um eine dauernde, in die Tiefe gerichtete Beeinflussung des werdenden Charakters, der zum Typus eines deutschen Menschen heranreifen soll, der als Einzelwesen den organischen Zusammenhang mit seiner Volkschaft besitzen muß. Diesen zentripetal gerichteten, auf den Kernpunkt eines deutschen, schicksalhaften, sozialen Gemeinsinnes hinstrebenden Charaktertyp zu bilden, ist die Grundlage der literarischen Erziehung im Sinne einer neuen Volkwerdung.

Darum ist das Ziel des charakterbildenden Deutschunterrichts: Geistig-seelische Verwurzelung des werdenden Geschlechts im kraftspendenden Mutterboden des Kulturkreises echtbürtigen, deutschtümlichen Schrifttums, dessen tragende Fundamente Volkstum und stark deutsch empfindende Dichterpersönlichkeiten sind.

Wenn die Märchenwelt in Volks- und Kunstdichtung den Kindern in großen Umrissen vermittelt worden ist, wählen wir etwa die Kunstmärchen Clemens Brentanos als besonderen Lesestoff. Aus einem uns zur

Verfügung stehenden Prachtband lesen wir den Kindern „Gockel, Hinkel und Gackeleia" zur Einführung vor.

Das Buch wird alsdann einzelnen Schülern der Klasse ausgehändigt, die zu Hause den „Dilldapp", „Witzenspitzel", „Das Myrtenfräulein" und den „Baron von Hüpfenteich" lesen und der Klasse mitteilen.

Beim Vergleich mit den Volksmärchen der Brüder Grimm stellen wir fest, daß Brentanos Märchenkunst aus dem Volksmärchen gewachsen ist, daß seine Märchen aber durch ihre Sprache, die Buntheit ihrer Bilder und durch die Auswahl des Stoffes das einfach-schlichte Wesen des Volksmärchens zu Kunstwerken einer Dichterpersönlichkeit gesteigert haben.

Dichterisches Volksgut ist der Boden, auf dem die Künstlerpersönlichkeit Brentanos gewachsen ist. Der Unterschied und die lebendige Beziehung zwischen Volksmärchen und Kunstmärchen ist von den Schülern geistig erfaßt. Diese Einsicht bei den Kindern zu erwecken, eignet sich namentlich ein Vergleich zwischen Grimms „Tischlein deck dich" und Brentanos „Dilldapp".

Lesen wir nun gemeinsam Brentanos „Die fünf Söhne des Schulmeisters Klopstock". Immer wieder klingen uns die Motive des deutschen Volksmärchens entgegen und zeigen uns deutlich, wie das Sinnen und Dichten des Volkes und die Kunst der Persönlichkeit aus dem reinen, ewig-fließenden Born deutschen Wesens ihre Bausteine genommen haben.

Zur Vertiefung dieses Gefühls- und Erkenntniskomplexes wird die Verbindung mit der Schülerbücherei weitgehendst gepflegt und ausgewertet. Dabei wird die aufbauende, sich steigernde Linie durch Ausleih etwa folgender Werke gekennzeichnet: Brüder Grimm, Musäus, Bechstein, Hauff und Storms „Geschichten aus der Tonne".

Daneben fördern wir die Erkenntnis des deutschtümlichen Charakters dieser Märchendichtung durch die Ausgabe und kurze Besprechung von Märchengut fremder Völker.

Dazu eignen sich besonders: „Märchen aus 1001 Nacht“, Prof. v. d. Leyens schönste Märchen der Weltliteratur, Gustav af Geyerstams „Alte schwedische Volksmärchen“ und Andersens Märchen.

Die Kinder erkennen die nahe Verwandtschaft der nordischen Märchen mit den deutschen, den gewaltigen Wesensunterschied zwischen dem deutschen und dem farbenprächtigschillernden arabischen Märchen aus 1001 Nacht. Sie empfinden die Wesensgemäßheit des deutschen Märchengutes mit ihrem eigenen Fühlen und Denken und lernen so, daß es sich hier um Kostbarkeiten der deutschen Seele handelt, die ihrer Liebe und Pflege besonders wert sind. — Der verschiedenartige Entwicklungsgang der fünf Söhne des Schulmeisters Klopstock in unserem gemeinsam gelesenen Märchen läßt uns Beziehungen zum Leben herstellen, das auch die Menschen je nach Schicksal und Erleben zu ganz unterschiedlichen Persönlichkeiten reifen läßt.

Damit ist die Brücke geschlagen zu jenem deutschbürtigen Schrifttum, das in den Mittelpunkt des Geschehens seine Helden stellt.

Die Klassenlektüre ist nun zunächst: Adalbert Stifters „Granit“.

Im Laufe der Lektüre richten wir unser Augenmerk besonders auf die einzig schöne Schilderung der grünen Böhmerwaldheimat des Dichters. Es lebt diese Heimat in uns auf mit ihren rauschenden Wäldern, ihren Ackerbreiten und Triften, mit ihren einsam-dunklen Seen, in denen sich die gewaltigen Felsen widerspiegeln.

Wir schauen schlichte, deutsche Menschen in ihrem Tagewerk in Haus und Feld. Wir spüren die Treue dieser

Menschen, und sehen, wie sie, Jugend und Alter, wacker zusammenstehen.

Die Kindergestalten insbesondere sind es, deren Handlungsweise und Charaktereigenschaften uns stark fesseln. Die Vielgestaltigkeit der Beziehungen zur Bücherei, die sich hier ergeben, liegen deutlich erkennbar vor uns. Sie werden lebendig geformt durch Bereitstellung entsprechender Bücher wie:

Rosegger: Als ich noch der Waldbauernbub war.
Wie ich Christtagsfreude holen ging.

Gantzer: Schönes deutsches Land.

Gotthelf: Schweizer Geschichten.
Der Knabe des Tell.

Hansjakob: Im Schwarzwald, und

Löns: Da draußen vor dem Tore.

Das nächste Ganzbuch der Klasse ist Stifters „Bergkristall“.

Nach Abschluß der Lektüre stellen wir „Granit“ und „Bergkristall“ zur vergleichenden Betrachtung nebeneinander und erkennen, daß hinter beiden Geschichten die gleiche Persönlichkeit steht, die ihre künstlerische Gestaltungskraft aus dem Boden, dem Volkstum, der Geschichte und dem Brauchtum ihrer deutschen Heimat schöpft und ohne die tiefe Verwurzelung mit ihr weder zum Charakter noch zum Künstler hätte reifen können. Wieder wird diese Einsicht gefestigt und erweitert durch die aus der Bücherei bereitgestellten Schriften, deren künstlerische Tendenz eine gleichgerichtete ist.

Wenn ich anschließend als Klassenlesestoff Annette von Drostes „Judenbuche“ empfehle, so geschieht das aus folgenden Erwägungen: Auch hier verfolgen wir den Entwicklungsgang eines deutschen Menschen von der Kindheit an. Auch hier rauschende deutsche Wälder und ragende Berge.

Aber hier handelt es sich um ein Schicksal, das sich abseits der Straße vollzieht, auf Wegen, die ein Abgleiten aus der Gemeinschaft bedeuten und so den Fluch des Unterganges in sich tragen.

Erschüttert erkennen wir die unentwirrbare Verstrickung von Schicksal und Schuld.

Die Vergleiche zwischen Stifters Kindergestalten und Drostes Friedrich Mergel fördern in uns das Verstehen für menschliche Schwäche, die durch unheilvolle Umstände gefördert wurde. Dieses Menschenschicksal zeigt uns, wie das Abgleiten aus der sozialen Gemeinschaft Unglück und Vernichtung zur Folge haben.

Wieder vertiefen wir die neuen Erkenntnisse durch die sinnvolle Benutzung der Bücherei.

Als Lektüre geben wir aus:

Gotthelf: Elsi, die seltsame Magd.
Storm: Der Schimmelreiter.
Bolt: Svizzero.
Schmitthenner: Friede auf Erden.
Raabe: Else von der Tanne.
Ebner-Eschenbach: Lotti, die Uhrmacherin.
Federer: Der gestohlene König von Belgien.
Dörfler: Am Hunnenstein.
Und andere mehr.

Eine dauernde Einwirkung auf die Kinder durch einen wie hier gekennzeichneten Deutschunterricht führt unsere Jugend hinein in die Weite des deutschen Lebensraumes, läßt sie vertraut werden mit deutscher Kunst, deutschem Geist und deutschem Wesen. In einem organischen Prozeß entfalten sich die hohen Werte deutschen Erbgutes in der Seele der Jungen und helfen formen und gestalten den deutschen Menschen.

Auch die praktische Schularbeit zur Erfassung der deutschblütigen Märchenliteratur und der Dichtung in gebundener Sprache aus dem weiten Bereich der Lyrik und Ballade baut auf der volkgewachsenen Dichtung auf.

Die Schaffung des geistigen Bodens geschieht zweckmäßig durch Bereitstellung von Vorstellungskomplexen, die festumrissene Kulturausschnitte im Werden unseres Volkes darstellen. Als Beispiel wähle ich die Zeit des Flachsbaues und des häuslichen Spinn- und Webefleißes, deren Spuren noch heute in vielen Häusern, wo die Spinngeräte noch vorhanden, in greifbarer Nähe für uns zu erfassen sind.

Führen wir unsere Kinder hinein in jene Zeit, wo das Hasten und Jagen der Maschine noch nicht die Masse des Volkes erfaßt hatte, wo Hausarbeit und Hausfleiß noch in hoher Geltung standen und Werte schufen, die heute durch fabrikmäßige Herstellung als Massenware auf den Markt geschleudert werden. Es ist die Zeit, da die Spinnstube noch treue Pflegestätte von Märchen, Sage, Volkslied und Volkstanz war.

Das alte Spinnrad in so manchem Hause ist Ausgangspunkt und Wegweiser unserer Betrachtung. Von ihm ausgehend erarbeiten wir uns das Kulturbild jener Tage nach Möglichkeit selbständig. Alte Leute, Großvater und Großmutter müssen erzählen. In Form von Berichten stellen wir die Ergebnisse unserer Erkundigungen in gemeinsamer Klassenbesprechung zusammen.

So entsteht vor unserem geistigen Auge das reizvolle Bild des blühenden Flachsfeldes. Wir erfahren über Sitten und Bräuche bei der Ernte; wir lernen die Art der Verarbeitung des Flachses kennen.

Geräte wie Hechel, Spule, Spinnrad, Schwinge und Haspel werden gesammelt und in der Schule zu einer kleinen Ausstellung geordnet.

Und so sitzen wir schließlich im Geiste mitten in der winterabendlichen, surrenden, plaudernden und singenden

Spinnstube. Alte Geschichten und Lieder aus der Spinnstube werden aufgestöbert und der Klasse mitgeteilt.

Aus dem großen Reichtum unserer Spinnlieder seien folgende angeführt:

I.

1. Dreh dich, dreh dich Rädchen
Spinne mir ein Fädchen,
Hundert Ellen lang.

2. Jeden Tag wird was zerrissen,
Jeden Tag wird was verschlissen.
Brauch Woll- und Leinentuch.

3. Strophe wie 1.

II.

Es sitzt ein armes Mädchen
An seinem Spinnerädchen
Und singt ein Lied dabei:
Eltern hab' ich keine,
Bin so ganz alleine.
Mit Haspeln und mit Spinnen
Muß ich mein Brot gewinnen,
Muß allzeit fleißig sein.

III.

1. Es steht ein kleines Hüttlein,
Am grünen Uferrand.
Drin sitzt ein holdes Mägdelein,
Das spinnt mit flinker Hand.

2. Es spinnt mit Lust und Freude
Den ganzen langen Tag.
Was mag es dabei denken,
Daß es nicht rasten mag?

3. Es denkt: die Fädchen geben
Mir meinen Hochzeitslein.
Und dreh ich rasch die Spindel,
Wird bald die Hochzeit sein.

IV.

1. Fädchen, Fädchen, drehe, drehe.
Rädchen, Rädchen, gehe, gehe.
Dreh dich ohne stillzusteh'n.
Denn im Himmel und auf Erden
Kann kein Sonnenstäubchen werden
Ohne Geh'n und ohne Dreh'n.

2. Wenn auf meinem Gartenbeete
Sonn' und Regen sich nicht drehte,
Ja, da gäb's kein grün Gericht.
Wenn in meinen Rasenstätten
Nie ein Frühlingslüftchen wehte,
Meine Fädchen kämen nicht.

3. Drum, o Rädchen, gehe, gehe;
Und du Fädchen drehe, drehe,
Drehe dich ohn' stillzusteh'n.
Denn es wächst kein Blumenkränzchen,
Und es wird kein Wintertänzchen
Ohne Geh'n und ohne Dreh'n.

Diese dem Volksgut entnommenen Lieder bilden Ausgangspunkt zur Erarbeitung der entsprechenden Volks- und Kunstdichtung. Spinnlieder, die ja zahlreich zur Verfügung stehen, werden gelernt und gesungen.

Das Kapitel, dessen Inhalt das Schalten der Hausfrau in Schillers Glocke zum Gegenstand hat, wird erneut betrachtet und vorgetragen.

Die übertragene Bedeutung von „durch die Zähne ziehen" und „durchhecheln" wird uns, da wir den Ursprung sehen, klar. Wir sehen in dem Sprichwort „Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch ans Licht der Sonnen" eine Entlehnung aus der Spinnstube vor uns.

Die Kinder erkennen, daß der Kulturkreis des Spinnens und Webens Kernpunkt und Boden der von ihm ausgehenden Volks- und Kunstdichtung ist, die immer wieder Anregung und Form aus den dieser Zeit angehörenden Volkssitten und -bräuchen entlehnt. Sie sehen, wie innig das Denken der Menschen jener Tage mit ihrem Schaffen verbunden war.

Das Verständnis für die einschlägige Volks- und Kunstliteratur, soweit sie der kindlichen Fassungskraft entspricht, ist angebahnt.

Gemeinsam lesen wir zunächst: Brüder Grimm „Spindel, Weberschiffchen und Nadel".

Die darin enthaltenen artigen Verslein machen uns besondere Freude.

Es heißt da von der Spindel:

„Spindel, Spindel, geh du aus,
Bring den Freier mir ins Haus."

vom Schiffchen:

„Schiffchen, Schiffchen, webe fein,
Führ' den Freier mir herein."

von der Nadel:

„Nadel, Nadel, spitz und fein,
Mach das Haus dem Freier rein."

Aus allem ersehen wir, wie sehr häuslicher Fleiß, der Truhen mit schimmernder Leinwand füllt, der besondere Stolz der Frauen war.

Teils in der Klasse, teils als häusliche Lektüre werden anschließend gelesen:

Grimm: Die drei Spinnerinnen.
Rumpelstilzchen.
Frau Holle.
Deutsche Sagen.
Von Königen und Königskindern.

Andersen: Des Kaisers neue Kleider.

Wolgast: Alte deutsche Schwänke, Rätselreime.

Mohr: Der Narrenbaum.

Das alles paßt in das Kulturbild der Spinnstube. Alle diese und weitere einschlägige Lektüre bietet die Bücherei, deren Katalog eifrig durchforscht werden muß.

In den Kutlurkreis der Spinnstube gehören Volksrätsel und -reime, von denen einige hier folgen:

I. Rätsel.

„Von Jugend bin ich grün,
Im Alter werd' ich grau.
Dann werd' ich wieder schön,
Dann dien' ich auch dem Herrn und Frau.
Und wenn man nichts mehr auf mich hält,
Dann dien' ich auch der ganzen Welt."
(Flachs)

„Wenn ich bin jung und schön,
Trag' ich eine blaue Kron'.
Wenn ich bin alt und steif,
Schlagen sie mich auf den Leib.
Wenn ich bin genug geschlagen,
Werd' ich von Reichen und Armen getragen."
(Flachs)

„Ich wachse aus der Erde,
Und kleide jedermann,
Den Kaiser und den König
Und auch den Bettelmann."
(Lein)

„Rund rund Ringelchen,
Ich trete auf dein Züngelchen,
Rupfe dir dein Haar aus,
Hier aus dem Kopf heraus."
(Spinnrad)

II. Knie-Reiterliedchen.

Reite, reite Roß / Zu Basel steht ein Schloß /
Zu Basel steht ein Herrenhaus,
Gucken drei schöne Jungfern heraus.
Eine spinnt die Seide / Die andre wickelt Weide /
Die dritte schneidet Haberstroh,
Das Kindel macht es auch eso."

Als Ergänzung dieses Kulturkreises durch die Kunstdichtung eignet sich besonders das Kapitel „Beim Weben und Nähen" aus Fr. W. Webers „Dreizehnlinden".

Die darin angedeuteten Volkssitten und -bräuche, die auf den heidnischen Kult unserer Ahnen hinweisenden Teile der Dichtung, sind Anstoß zum Lesen jener bodenwüchsigen Poesie, die ihre Figuren und Gestalten dem Götterglauben unserer heidnischen Vorfahren entlehnt. Die kulturkundliche Einstellung des gesamten Unterrichts, der in Form charakteristischer Einzelbilder den Kindern die Kultur früherer Zeiten vermittelt, ist Grundlage weiterer Erarbeitung literarischer Stoffe.

Da einzelne kulturelle Entwicklungsstufen vergangener Zeiten ihre Spuren bis in unsere Tage hinterlassen haben, so mögen diese jedesmal Ausgangspunkt solcher Vorstellungskomplexe bilden, die Grundlage eines entsprechenden Schrifttums sind.

Einige Hinweise mögen hier folgen. Wenn ein Mädchen erzählt, eine etwas wunderliche alte Frau habe am Abend vor dem 1. Mai stets sorgfältig alle Besen versteckt, damit die Hexen sie nicht zu ihrer nächtlichen Fahrt zum Tanzplatz benutzen könnten, so haben wir einen Hinweis auf die Walpurgisnacht mit all ihrem geheimnisvollen Zauber. Damit öffnet sich der Weg zu dem einschlägigen Schrifttum. Ich nenne kurz Fr. W. Weber, Am Opferstein; Goethe, Erlkönig; A. v. Droste-Hülshoff, Der Heidemann.

Das Maiansingen und die Maifeier des jungen Volkes auf dem Lande sind Reste heidnischen Aberglaubens

und heidnischer Sitten. Die dabei gebräuchlichen Lieder und Verse, soweit sie von Verzerrungen und Entstellungen frei geblieben sind, bilden echte Volkskunst und bieten Ausgangspunkte zu jener Literatur, die das Erwachen neuen Lebens und neuer Lust im Maimonat zum Inhalt hat.

Es seien genannt: A. v. Droste-Hülshoff, Maisegen; Lenau, Der Postillon; Fr. W. Weber, Frühlingswonne; Uhland, Frühlingslieder. Gerade hier bietet sich ja eine Fülle von Stoff, die die Auswahl leicht macht.

Weiter hat der 25. Juli, der Jakobustag, als Beginn der Ernte auf dem Lande, von alters her kulturhistorische Bedeutung. Reich an Erntebräuchen, die im Heidentum ihren Ursprung haben, ist die nun folgende Zeit. So blieb in Niederdeutschland die letzte Garbe auf dem Felde liegen, die von den Schnittern umtanzt wurde. Sie wandten sich dabei an Wodan mit den Worten:

„Wodan, hole deinem Roß nun Futter,
Nun Distel und Dorn,
Zum anderen Jahre besseres Korn."

Ähnliches gibt man den Kindern, um sie so zum Sammeln anzuregen.

So brachten Kinder die Redensarten „den Wolf fangen" und „den Hasen haschen". Die Erklärung gab ich ihnen. Diese Tiere bedeuten das Sinnbild der Fruchtbarkeit, die dadurch an den Acker gebannt werden sollte, daß die letzte Garbe, die eines dieser Tiere versinnbildlichte, eine Zeitlang darauf liegen blieb.

Ihren Niederschlag finden Erntebräuche und Erntefeiern in der Dichtung, die wir anschließend kennen lernen, z. B. Karl Busse, In der Reife; Trojan, Zur Erntezeit; Gottfried Keller, Sommernacht; Schillers Glocke, Erntefest.

Sehr vielgestaltig ist auch die Dichtung, die sich auf die Sommersonnenwende am 24. Juni, den

Johannistag, bezieht. Ausgang zur Erarbeitung einschlägiger Dichtung bieten ferner der Thomastag und die Zwölf Nächte. Alles dieses ist der Untergrund zur Einführung in die entsprechende eigene Welt der Poesie.

Es bildet für uns die Fassung, in der wir den Kindern die Dichtung geben und sie so zum rechten Verstehen befähigen.

Ein weiterer Weg zur geistigen Erfassung der Dichtung führt über die Kenntnis der Dichterpersönlichkeit. Diese selbst ist wieder verständlich im Lichte des eigenen Werdeganges und der Strömungen ihrer Zeit. Auch die Heimat des Dichters ist von Einfluß auf seine künstlerische Entwicklung.

Die Art der unterrichtlichen Arbeit sei kurz dargelegt an der Dichterin Annette v. Droste-Hülshoff. Man gibt den Kindern ein kurzes, plastisches Bild ihres Lebenslaufes, bei dem die Gründe für ihre spätere künstlerische Entwicklung markant hervorgehoben werden. Dazu gehört ihre abgeschiedene Erziehung, die ihren Hauptgrund in der Kränklichkeit des Kindes hatte. Der Aufenthalt auf den schönen, altertümlichen Schlössern ihrer Verwandten und namentlich ihr Verweilen auf dem Gute Rüschhaus bei Münster trugen reichlich zur Entwicklung ihrer künstlerischen Gaben bei. Das Gut Rischhuus liegt in einem verwilderten Park. Eine mittelalterliche Zugbrücke führt über breite Gräben, in deren feuchtem Grunde himmelblaue Blumen wachsen. Gras und Kraut bedecken die Wege, wilde Rosen und wilder Wein die Mauern. Bemooste Steinbilder stehen unter Trümmern vergangener Herrlichkeiten. Wenn Annette aus den vier Kämmerchen, die ihre Wohnung bildeten, hinausschaute, sah sie nur die stille, heimliche Gotteswelt mit einem blauenden Bergzug in der Ferne. Nicht einmal das Dach einer Häuslerhütte gemahnte sie an Nachbarschaft und Menschen. Die weiten Heide- und Moorgegenden ihrer Heimat weiteten ihren

Blick und förderten in ihr die Verbundenheit mit der Heide, ihren Menschen und ihren spukhaften Gestalten. Der Bildwerfer kann hier das Wort des gebenden Lehrers belebend unterstützen. Im Lesebuch finden wir einen Brief der Dichterin, den wir gemeinsam lesen.

Nach dieser Einführung werden gelegentlich einige ihrer Dichtungen gelesen oder vorgetragen etwa: Der Heidemann, Das Haus in der Heide, Das öde Haus, Die junge Mutter. So kommen wir selbstfindend zu dem Schluß: Annette v. Droste-Hülshoff ist die Dichterin der Heide und der Einsamkeit.

Wir erkennen den Zusammenhang zwischen ihrem Werdegang und ihrer Kunst und finden in ihren Dichtungen bestätigt, daß sie eine feine Kennerin des Volksglaubens ist, was namentlich in ihrer Dichtung „Volksglauben in den Pyrenäen" stark zum Ausdruck kommt.

Von hier aus die Brücke zum Dichter der Lüneburger Heide, Hermann Löns, zu schlagen, ist eine sich ganz natürlich ergebende Möglichkeit. Aus der großen Zahl seiner Werke ist eine Auswahl an Skizzen, Gedichten und Liedern, die sehr wohl der Fassungskraft unserer Kinder entsprechen, eine interessante und lohnende Arbeit.

Ähnlich wie bei Annette v. Droste-Hülshoff ist die Arbeit, wenn Uhlands Dichtungen Gegenstand unserer Betrachtungen sind. An Hand der Karte suchen wir uns ein Bild der Heimat des Dichters zu verschaffen. Wir erkennen, daß Rhein und Neckar der Landschaft das Gepräge geben. Wir finden Burgen und Ruinen, so Hohenstaufen, Hohenzollern, Lichtenstein, Hohenstein und Lichtenfels (Bildwerfer). Ich erzähle den Kindern, daß zur Zeit Uhlands das ritterliche Mittelalter entdeckt wurde, daß er selbst einer jener Forscher gewesen ist, die zu dieser Entdeckung wesentlich beitrugen. Und so erkennen wir ihn in seinen Dichtungen von alten Burgen, Schlössern, Helden, Sängern und Königstöchtern

als den Forscher des deutschen Mittelalters, der die Sagen des Volkes in kunstvolle Formen schmiedet, der die Burgen seiner romantischen Heimat mit seinen poetischen Gestalten neu belebt. — Es seien genannt: Bertran de Born, Der blinde König, Des Sängers Fluch.

Was die Auswahl der Dichtungen betrifft, so sind wir nicht an enge, beschränkende Vorschriften gebunden. Der Lehrer vermag unter Berücksichtigung der geistigen Lage seiner Klasse und seiner eigenen Stellung zur Dichtkunst den Weg selbst zu bestimmen. So kann er das, was er als Erlebnis empfunden hat, seinen Kindern mit ganzem Herzen seelisch nahe bringen.

Wenn wir auch nur wenige Dichter im Sinne der vorstehenden Ausführungen behandeln können, so regen wir dennoch zum Erwerb neuer Dichtungen an und erziehen zur Urteilsfähigkeit über den Wert von Dichtungen überhaupt, wenn auch nur in bescheidenem Maße.

Dichtung ist Volksgut, ist Leben, das täglich sich neu gestaltet, in seiner Form wohl wechselt, jedoch in seinem Wesenskern immer der Ausdruck menschlichen Sehnens und geistigen Erhebens über den Alltag ist.

III. Gegenwartserleben.

Der soziale und staatsbürgerlich völkische Umformungsprozeß unserer Zeitenwende verlangt stärkste Berücksichtigung im schrifttümlichen Deutschunterricht. Die beherrschenden Ideen lassen sich zusammenfassen in der Dreiteilung:

Führerprinzip,
Rassebewußtsein,
bodenständiges Bauerntum.

Das Erleben unserer Tage führt dem Volke die Blutwerdung des echten Führertums vor Augen.

Aus der Masse der Unbekannten erhebt sich kraft überragender Geistes- und Charaktereigenschaften der Führer empor. Gegen den Ansturm einer Welt bricht er sich Bahn und erzwingt sich die Anerkennung und den Gehorsam der Gefolgschaft. Es bewahrheitet sich wieder einmal, daß Männer und nicht Massen Völkerschicksale formen und Geschichte machen.

Dieses überragende Ereignis, das eine Welt in Atem hält, findet im deutschen Schrifttum aller Zeiten seinen Niederschlag.

Deutsche und nordische Sagen singen das hohe Lied von der Mannen- und Gefolgschaftstreue, von der Größe und Unüberwindbarkeit des echten Führertums.

Die Edda und das Nibelungenlied, die nordischen Sagen mit Wieland dem Schmied und Beowulf, das Waltharilied und die Sagen um Dietrich von Bern bieten reichstes Gedankengut, das wahres Führertum und seine völkische Notwendigkeit schrifttümlich unterbaut und zum geistigen Erlebnis emporwachsen läßt. Dieses klassische deutsche Schrifttum muß die Grundlage der literarischen Erziehung unserer Jugend werden. Die Ideen von Führung und Gefolgschaft sind die Voraussetzung für den Erfolg jeglichen Strebens im Sinne einer Gemeinschaft. Immer wieder im bildenden Schaffen der Schule herausgestellt, gehen diese Ideen ein in das Wesen der Jugend und werden grundlegende Bewußtseinsinhalte der wachsenden Persönlichkeit deutscher Prägung. Für die Hand des Lehrers und die Verwendung im Klassenunterricht sei an dieser Stelle auf Franz Herwigs „Deutsche Heldenlegende" (Herder-Freiburg) verwiesen.

Angefangen bei den Ereignissen im Frührot deutscher Geschichte, weiterschreitend über das Mittelalter bis zum Weltkrieg stellt das Buch Führer und Helden in den Brennpunkt des Geschehens.

In erhebender Sprache und fesselnder Bildhaftigkeit klingt aus den Blättern dieses Dichterwerkes die Tiefe der deutschen Seele. Begeisterung und Freude an deutscher Art macht die Herzen der Jugend bei der Vermittlung dieses Schriftgutes höher schlagen. Der Lehrer, der sich andächtig in dieses bekenntnisschwere Buch vertieft, findet reiche Anregung zur Verankerung der Grundgedanken unserer Zeitenwende für sein bildendes Schaffen im Dienste der Erziehung des deutschen Menschen.

Der vergeistigenden Vertiefung des Führerideals, der Ideen von Mannen- und Gefolgschaftstreue dienen in stärkster Weise Theodor Seidenfadens Werke „Das deutsche Heldenbuch" und „Das deutsche Schicksalsbuch" (Herder-Freiburg).

* * *

Der übersteigerte Einfluß alles Fremdblütigen in Kultur und Kunst während der vergangenen Jahrzehnte hat in weiten Schichten des deutschen Volkes jegliches Rassebewußtsein verschüttet. Die Duldung und Förderung fremder Art kam der ohnehin im Volke herrschenden Neigung zur Überschätzung alles Fremden entgegen.

Die Regierung bemüht sich, durch Wiedererweckung deutscher Sitten und deutschen Brauchtums, durch Aufklärung in Wort und Presse, dieses Rassebewußtsein zur neuen Entfaltung zu bringen.

Es muß dem heranwachsenden Geschlecht zum beherrschenden Bewußtseinsinhalt werden.

Auch hier bietet der Unterricht im deutschen Schrifttum stärkste Mittel und erfolgreiche Wege zur Verwirklichung dieser bedeutsamen Gegenwartsforderung.

Wieder sei zunächst auf Franz Herwigs „Deutsche Heldenlegende" verwiesen.

In den sprachlich vollendeten Bildern von „Friedrich Rotbart" und „Kaiser Maximilian" verkörpert sich die

Kraft des rassereinen und stammesbewußten Germanentums. Es bezwingt die römische Nation, weil diese, durch die hemmungslose Vermischung mit tieferstehenden rassefremden Völkern entartet, dem Ansturm des nordischen Germanenvolkes nicht zu widerstehen vermag.

Der oben skizzierte deutsch-nordische Sagenkreis eignet sich gleichermaßen zur ideenmäßigen Auswertung im Sinne des Rassegedankens.

Aus der Kunstliteratur bieten zahlreiche für die Jugend erfaßbare Werke vielfachen Stoff zur Belebung des Rassegefühls. Nur wenige seien genannt:

Grimmelshausen: Simplizissimus.

Gustav Freytag: Die Ahnen.

Wilhem Raabe: Deutsche Not und deutsches Ringen.

Hermann Löns: Der Wehrwolf.

Es bedarf der sinnvollen Auswahl, die aus diesen Werken jene Teile bereitstellt und der Jugend nahebringt, die für sie verständlich sind und den Gedanken „Rassebewußtsein ist Quell der Kraft und Unüberwindbarkeit" verkörpern.

So eignet sich aus Viktor von Scheffels „Ekkehard" die Geschichte von Hadumoth und Audifax in besonderem Maße zur Auswertung in unserem Sinne. Sie zeigt auch im Schicksal des zu den Hunnen übergelaufenen Schwaben Snewelin, wie Verrat an der eigenen Rasse sich bitter rächt.

Im innigen Zusammenhang mit dem Rassegedanken stehen Vererbung und Veranlagung. Droste-Hülshoffs, „Judenbuche", Herwigs, „Jan von Werth", Bolts, „Svizzero" und Dörflers, „Geheimnis des Fisches" sind Beispiele dafür, wie gute Anlagen, durch Rasseerhaltung von den Vätern ererbt, den Menschen zu Großem befähigen, wie das Gegenteil den Keim zu Unglück und Untergang in sich trägt.

Zur bewußten Erfassung der hohen Bedeutung von Rasseerhaltung und Rassenpflege führen wir die Jugend in Ludwig Finckhs „Ahnenbüchlein" ein.

* * *

Aus dieser Grundhaltung des Unterrichts erwächst naturgemäß die Bedeutung des Bauerntums für den Neubau unserer Volkschaft.

Hermann Löns schreibt in seiner Abhandlung „Bauernmoral":

„Der Bauernstolz ist groß; selbst der Knecht dünkt sich mehr als der Städter, der in einer bunten Villa wohnt und Gespann und Auto hat. Dieser Stolz steht auf gutem Grunde, denn der Bauer ist das Volk, ist der Kulturträger, ist der Rasseerhalter."

Die Erkenntnis dieser Wahrheit ist in der Zeit unserer Verstädterung verloren gegangen. Heute erst empfindet der letzte Volksgenosse die tiefe Tragik, die unserem Volk aus der immer größer gewordenen Kluft zwischen Städtertum und Bauerntum erwachsen ist.

Darum muß der schrifttümliche Unterricht in Stoffwahl und Grundhaltung die Idee der immerwährenden Erneuerung unseres Volkes aus der bodenverwachsenen Keimzelle unseres Landvolkes stetig im Auge behalten.

Der Unterricht muß zu der Erkenntnis führen, daß ein gemeinsames Band Industriemensch und Bauer schicksalhaft verbindet, daß die Städte ohne ein starkes Bauerntum dem Untergang verfallen.

Insbesondere muß das Heldische im Schrifttum der Jugend vermittelt werden im Sinne von Adalbert Chamissos Ballade „Das Riesenspielzeug":

„Es sprießt der Stamm der Riesen[1])
Aus Bauernmark hervor."

---

[1]) „Riesen" ist hier im Sinne von Helden zu verstehen.

Es blieb der nationalen Erhebung vorbehalten, den Blick der Nation auf den Helden unseres Zeitgeschehens Albert Leo Schlageter zu richten.

In ihm erleben wir die blutvolle Verwirklichung eines Heldentums, das aus Bauernmark gewachsen ist.

Schlageters Geist, der die Kraft seiner Heldengröße aus dem Mutterboden eines deutschen Bauerntums gesogen hat, durchweht den weiten deutschen Lebensraum. Er ruft uns alle und will uns führen durch Not und Bitternis, damit alle großen und kleinen Opfer sich in ihm verklären und Marksteine werden auf dem Wege zu der heiß ersehnten Freiheit.

Die geistige Voraussetzung eines echten Heldentums, das sich um der Freiheit willen bis zum Einsatz des Lebens wehrt, ist die Verwurzelung im Boden der Heimat. Diese Verwurzelung ist das natürliche Erbe des Bauernvolkes, das in inniger Verbundenheit mit der Natur und den kultischen Traditionen der Ahnen aufwächst. Den entwurzelten Industriemenschen, dem Materialismus und Zivilisation in den letzten Jahrzehnten die Verbindung zum geistigen Boden seines Volkes geraubt haben, müssen wir wieder verankern in den Kulturgütern seines deutschen Volkes.

* *
*

Laßt uns lauschen auf den ewigen Gleichtakt der deutschen Seele; laßt uns lauschen auf das urgewachsene Schwingen unseres deutschen Blutes; laßt uns lauschen auf den Wohlklang der deutschen Laute; laßt uns lauschen auf das alte und ewige deutsche Sehnen nach dem strahlenden Gralslichte eines edlen Menschentums.

Das ist der letzte Sinn unseres volkverbundenen deutschen Schrifttums, das wir der Jugend als das heilige Erbe unserer Väter zu treuen Händen übermitteln wollen.

Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.